

## Seid nüchtern und wachet!

*Von Olav Hanssen*

Die kirchliche Fastenzeit zur Passion Jesu beginnt mit der Versuchung Jesu, wie sie uns im Matthäusevangelium in Kapitel 4, Vers 1-11 berichtet wird. Zum Ende der Passionszeit, am Gründonnerstag, hören wir in der Gethsemanegeschichte wieder von einer Versuchung. Dort sagt Jesus zu seinen Jüngern: „Wachet und betet, dass ihr nicht in Versuchung fallet.“ (Matthäus 26,41) Luther übersetzt an dieser Stelle mit „Anfechtung“, aber „Anfechtung“ und „Versuchung“ liegt das gleiche griechische Wort zugrunde. Die Passion Jesu ist also eine Geschichte von Versuchung zu Versuchung.

Wo geht uns Versuchung in unserem eigenen Leben etwas an, wo sind wir persönlich betroffen? Für uns alle gilt, dass unser Leben ein Werden ist, ein dauerndes Reifen einem Ziel entgegen. Das ist die Grundkonstitution des Menschen, er ist unterwegs, aber nicht ungerichtet, sondern er reift einem Ziel entgegen. Der Gedanke, dass man dieses Ziel auch verfehlen könnte, lässt uns manchmal erzittern: Wer will schon am Ende seines Lebens vor einem Scherbenhaufen stehen?

Das Leben reift aber nicht automatisch gelingend seinem Ziel entgegen, sondern jeder Tag, den wir neu beginnen, steht unter der Frage, ob er dem Lebensziel zugewandt ist oder ob er uns daran irremacht und uns in Versuchung führt, etwas zu tun, was nicht der Reifung dient. Dieses Geheimnis unserer menschlichen Existenz haben die Bibel und die Väter mit Sünde bezeichnet. Jeder Mensch hat die Möglichkeit, das Ziel seines Lebens aus dem Auge zu verlieren um irgendwelcher vordergründigen Dinge willen.

Diese Einsicht ist unabhängig von der Heiligen Schrift nachvollziehbar. Wir können ganz allgemein feststellen, dass unser Leben ein Reifungsprozess ist, der gelingen oder auch misslingen kann, und darin liegt für uns alle eine mehr oder weniger bewusste Sorge. Ob nun unser Reifungsweg gelingt oder nicht, hängt auch davon ab, wie wir all das Viele, das uns im Leben begegnet, bewältigen, ob wir darauf hereinfliegen, oder ob es im Dienst der Reifung steht.

Wenn wir nun in diesem Zusammenhang von Versuchung und Anfechtung reden, sollten wir zwei Ausgangssituationen unterscheiden. Die erste beschreibt das, was wir normalerweise unter Versuchung verstehen: Ein religiös suchender Mensch sieht das Ziel seiner Reifung darin, dass er auf dem Weg zu Gott ist und zu einem ewigen Leben. Und nun begegnet ihm vieles auf diesem Weg, was mit dem Ziel, mit der Ewigkeit nichts zu tun hat: (...) Obwohl er genau weiß, dass er eigentlich Gott und die Ewigkeit sucht, ist ihm im Konkreten alles andere wichtiger. Er macht immer wieder eine kleine Pause auf seinem Weg, bleibt irgendwo stehen und kommt in seiner Reifung nicht weiter. Versuchung bedeutet in diesem Fall, dass der Mensch immer wieder auf vordergründige Dinge hereinfliegt, weil er der Versuchung erliegt, nebensächliche Dinge für wichtig zu halten, und die wichtigen Dinge darüber aus den Augen verliert und vergisst. Eines Tages ist das Leben zu Ende, und man hat es vernascht. Das wäre die eine Versuchung.

Aber davon ist in der Versuchungsgeschichte Jesu in Matthäus nicht die Rede. (...) Er hatte die liebende Zustimmung Gottes und die Kraft des Heiligen Geistes an sich erfahren, und die Versuchung bestand darin, mittels der erfahrenen Hilfe Gottes dieses Leben nach menschli-

chen Vorstellungen patent einzurichten. In der ersten Versuchung: Bist du Gottes Sohn, dann kannst du doch Brot machen! In der zweiten Versuchung: Bist du Gottes Sohn, kannst du Wunder tun! In der dritten Versuchung: Und wenn du Gottes Sohn bist, musst du dich der Welt zuwenden, denn alle Reiche dieser Welt liegen dir zu Füßen! In der Kraft Gottes kannst du dieses Leben bewältigen!

Religion wird zum Mittel der Lebensbewältigung und Gott zur Lebenshilfe. Oder noch abstrakter gesagt: Die Transzendenzbeziehung wird dazu missbraucht, die diesseitige, immanente Welt ganz prima auszustaffieren. Das ist die Versuchung, von der die Heilige Schrift in dieser Geschichte redet. Es ist nicht eine Versuchung gemeint, die den Menschen im Kleinkram gefangen hält, sondern es ist die große Versuchung, die die Religion als Mittel zum Zweck missbraucht.

In der Praxis ist das sehr gefährlich: Wenn ich bete oder die Bibel lese oder mich überhaupt um ein religiöses Leben bemühe, bin ich versucht, den Maßstab anzulegen, ob ich es als Lebenshilfe ansehe oder ob es mir Spaß macht oder ob ich mich davon im Gegenteil beeinträchtigt fühle. Wenn die Religion mein diesseitiges Lebensgefühl beeinträchtigt, liegt der Schluss nahe, dass das wohl nicht gemeint sein und also auch nicht stimmen kann. Das hat zur Folge, dass die Religion auf meine Gefühle bezogen und damit auf mein Ich als Maßstab konzentriert wird: Fühle ich mich beim Beten wohl oder nicht? Wenn nicht, dann unterbleibt das Beten und Bibellesen, und der „liebe Gott“ steht hinten an – denn der Maßstab, das bin ich!

Jeder von uns kennt diese Versuchung, dass wir zu unserem Glauben keine rechte Lust haben. (...) Am Schluss der Versuchungsgeschichte sagt Jesus: „Du sollst Gott anbeten und ihm allein dienen!“ Täten wir das wirklich und durchlebten wir den christlichen Glauben radikal, würden wir merken, dass dies große Freude freisetzt. Da wir aber nur mit halbem Herzen herangehen und Religion als Hilfe für dieses Leben entfremden, haben wir immer etwas daran auszusetzen.

Wir sollten uns beim Lesen der Versuchungsgeschichte diese Frage vor Augen halten: Ist Gott um meinetwillen da? Versuche ich, mit Hilfe der Religion dieses Leben besser zu bewältigen? Oder ist es nicht so, dass Gott mich ganz um seiner selbst willen will? Wenn ich aber Gott allein um Gottes willen suche und ihm diene, weil er Gott ist, dann wird, ohne dass ich es gedacht habe, mein Leben plötzlich gelingen. Jesus hat das so ausgedrückt: Wer sein Leben gewinnen will – eben auch mit Hilfe der Religion –, der wird es verlieren. Wer aber sein Leben verliert und selbstvergessen auf Gott schaut, der wird es gewinnen – der wird merken, dass sein Leben gelingt (Matthäus 16,25).

Die Kirche hat die Versuchungsgeschichte bewusst an den Anfang der Passionszeit gestellt. Es sind ja gerade diese vierzig Tage und vierzig Nächte, die Jesus fastete, die zu der kirchlichen Sitte geführt haben, dass wir eine vierzig tägige Passionszeit haben oder besser gesagt eine vierzig tägige Fastenzeit.

Es ist zugegebenermaßen ein befremdliches Evangelium. Wir sollten dennoch darin nicht einfach eine alte Geschichte mit legendären Zügen sehen, in der erzählt wird, dass Jesus sich persönlich mit dem Teufel unterhalten und dabei natürlich allerlei durchgemacht hat. Für einen unvoreingenommenen Menschen, der das zum erstenmal liest und kein Vorschussvertrauen mitbringt, stellt das eine ziemliche Zumutung dar. Mir liegt daran zu zeigen, dass diese befremdliche Geschichte doch gar nicht so abseits liegt, wie zuerst gedacht.

Wir sollten dabei zunächst einmal an uns selbst denken und nach dem aktuellen Bezug zwischen der Geschichte und uns fragen. Wir hatten gesehen, dass wir als Menschen unterwegs sind, unser wahres Menschsein und uns selbst zu finden, indem wir unserem Ziel entgegenreifen. Dieser Weg ist gefährlich. Unser Menschsein ist eine Aufgabe, die gelingen, aber auch misslingen kann. Um auf die Geschichte Bezug zu nehmen, kann man sagen, dass der Weg dorthin von allerlei versuchlichen Situationen begleitet ist. Der Mensch zieht nicht geradlinig dem Ziel entgegen, sondern er ist mancherlei Gefährdungen ausgeliefert. Der Sohn Gottes ist Gefährdungen ausgeliefert, wir aber nicht weniger!

Wir wollen nicht gleich von Religion reden und uns fragen, ob wir vielleicht zu wenig beten, zu wenig die Bibel lesen und zu wenig zur Kirche gehen. Wir könnten uns probeweise auch fragen, wozu dem Menschen der Geist gegeben ist. Die Taufgeschichte berichtet, dass Jesus mit dem Heiligen Geist begabt wurde. Uns Menschen ist auch ein Geist gegeben, unser menschlicher Geist. Wozu? – Das wäre, allgemein verstanden, die Frage.

Wenn wir auf diesem Hintergrund die Versuchungsgeschichte noch einmal durchspielen, so lautet die Frage mit Blick auf die erste Versuchung „Bist du Gottes Sohn, so sprich, dass diese Steine Brot werden“, ob dem Menschen der Geist dazu gegeben ist, um mittels Mineraldüngern oder anderem aus Steinen Brot zu machen? Oder mit Blick auf die dritte Versuchung „Alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest“: Ist uns der menschliche Geist dazu gegeben, die ganze Welt zu beherrschen oder den Mond von hinten zu fotografieren? Ist das der Sinn des Geistes? Ist er ein patentiertes Werkzeug, das der Spezies homo sapiens im Kampf ums Überleben den Sieg ermöglicht, ein Mittel, mit dem man die Ernährung sicherstellt und eine Weltherrschaft aufrichtet und mit seiner Hilfe andere Menschen beherrscht?

Oder ist es nicht eigentlich der Sinn des menschlichen Geistes zu sehen, dass es noch mehr gibt als irdische Dinge, als Brot und Weltherrschaft, weil nämlich der Mensch das einzige irdische Wesen ist, das Gott und Ewigkeit erkennen kann! Es ist problematisch, diese einzigartige Begabung unter beliebiger Zweckdienlichkeit einzureihen: Unter anderem kann ich erkennen, wie man Brot macht; unter anderem kann ich erkennen, wie ich eine Weltherrschaft aufrichte und sichere; und wenn ich trübsinnige Gefühle habe, kann ich auch an Gott denken. Hier antwortet Jesus radikal: „Weiche von mir, Satan! Denn es steht geschrieben: ‚Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen.‘“ (Matthäus 4,10) Auf den Geist bezogen, heißt das: Du sollst Gott, deinen Herrn, erkennen! Das sei deine Sorge, und dann wird dir auch alles andere zufallen. „Trachtet als erstes nach dem Reich Gottes, so wird euch solches alles zufallen.“ (Matthäus 7,33)

Wozu ist dem Menschen der Geist gegeben? Er besitzt die große Fähigkeit, über die man sich nicht genug wundern kann, der Ewigkeit und Gottes gewahr zu werden. Aber obwohl er diese große Fähigkeit besitzt, erfindet er nur Mineraldünger, um sein Brot zu mehren. Ist das nicht eine Perversion des Geistes, eine große Versuchung, den Geist für alle anderen Zwecke einzusetzen, bloß nicht für die Gotteserkenntnis?

Ein Blick in die Geschichte zeigt, dass wir Menschen entschlossen sind, Brot zu machen, Weltherrschaften aufzurichten und politisch und ökologisch die Welt unter unsere Füße zu bekommen. Man kann jedoch das Gefühl dabei haben, dass diese Entwicklung fast zum Frommwerden ist, als ob, um ein altmodisches Wort zu gebrauchen, der Teufel dahintersteckte. (...) Wir produzieren vielerorts mehr Brot, als gebraucht wird; wir haben eine entwickelte Medizin; wir können die Natur beherrschen und die ganze Welt asphaltieren; wir können sie auch in die Luft sprengen, wenn wir wollen. Und was kommt dabei heraus? Eine Zerstörungs-

macht, der wir nicht mehr gewachsen sind, vor der wir nur noch den Kopf einziehen können. Das ist das, was die Bibel teuflisch nennt. Wir sollten diese Realität durchaus sehen. (...)

Wer die Versuchungsgeschichte richtig verstanden hat und sieht, wie bedroht unsere Situation ist, sollte nicht mit Angst darauf reagieren, auch nicht mit Depression oder Verdrängung. Aber er sollte nüchtern sehen, was die Stunde geschlagen hat, und auf Wache ziehen wie ein anständiger Soldat, wenn er sich im Krieg befindet. Und das ist nun leider der Fall, ob wir es möchten oder nicht. Da fragen die Mächte der Finsternis nicht erst.

Es ist ja merkwürdig: Unsere Lage ist so bedroht, und wir schlafen und dösen wie die Jünger in Gethsemane vor uns hin. Was die Menschen heute zumeist beschäftigt, ist die Frage nach dem persönlichen Wohlbefinden. Aber „euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe!“ Er schläft nicht. Pflege dein Wohlbefinden und träume vor dich hin, kaufe dir auch meditative Musik dazu, damit du schön beruhigt bist – bis der Löwe dir den Kopf abgebissen hat. Dann ist der Traum zu Ende.

Das ist unsere Situation, eine geistesgeschichtlich bedrohliche Situation, in der wir durch vielfältige Betäubungen geistig der Zerstörungsmacht ausgeliefert sind. Ich habe auch Sorge, dass wir die Spiritualität als eine bessere Droge verstehen, selig vor uns hinschlafen und nicht wahrhaben wollen, dass an tausend Fronten gekämpft wird. Und da möchte uns die Heilige Schrift sagen: Seid nüchtern, wachet und betet! Richtet alle Kraft eures Geistes auf Gott.

Der Sinn eines Christenlebens heute liegt wohl darin, sensibel zu sein für die Gefahr unserer Zeit, stellvertretend auf Wache zu ziehen und in der Nacht der Versuchung auf der Zinne zu stehen. Seid nüchtern und wachet! Wohl auch darum steht dieses Evangelium am Anfang der Passionszeit. Passionszeit, und natürlich Ostern inbegriffen, ist die wichtigste Zeit im Kirchenjahr und die Passionsgeschichte der wichtigste Abschnitt im Evangelium und vielleicht im Neuen Testament überhaupt. Man kann sagen, dass die Passionsgeschichte das Christentum überhaupt erst zum Christentum macht.

Um das besser zu verstehen, sollten wir uns die Alternativen noch einmal vor Augen halten: Wir haben gesehen, dass wir Menschen das Leiden nicht wahrhaben wollen. Es ist das Pathos des wissenschaftlichen Denkens, dass Leiden nicht sein muss, sondern überwindbar ist. Der Mensch muss durch Arbeit und durch wissenschaftliche Erkenntnisse an die Nöte der Zeit herangehen, das heißt er nimmt den Geist in den Dienst der Leidüberwindung: Wir schaffen Essen heran, wir besiegen den Tod, wir machen uns die Natur nutzbar. (...)

Der christliche Glaube geht einen anderen Weg. Er sagt Ja zu dem Leben und zu der Welt, so wie sie ist! Das Leben ist eben nicht so schön, wie wir es möchten, und die Welt ist auch nicht so schön, wie wir meinen. Der Christ geht an die Welt und an das Leben illusionslos heran. Er nimmt es so an, wie es ist; mit allem Ärger, den wir mit unseresgleichen haben; er nimmt auch seine leibliche Konstitution und seine psychische Veranlagung aus Gottes Hand so an, wie sie ist. Und seine Religiosität besteht darin, die Freude in Lob und Dank zu verwandeln und das Leid aus Gottes Hand vertrauensvoll hinzunehmen.

Für den Christen findet die religiöse Übung nicht abseits vom Leben statt, sondern im Leben selbst, indem er das Leben durchdankt, durchlobt und durchleidet, und alles, was ihm widerfährt, sei es Gutes oder böses, auf Gott bezieht. (...)

Jesus ist diesen Weg gegangen und hat das Leben im Vertrauen auf Gott durchlitten. Die Passionszeit zeigt uns, wie der Mensch die Passion auch seines Lebens durchleben kann. Es ist

Inhalt christlicher Verkündigung, dass Passion nicht Ausnahmezeit ist, sondern dass unser Leben Passionszeit ist. Wer die Passionsgeschichte richtig liest, könnte darin einen Weg finden, die Passion seines Lebens zu durchstehen.

Das ist der Sinn christlichen Lebens – keine Flucht in Illusionen und Träume, keine Flucht in eine Höhle, auch keine Flucht in die Idee, wir könnten die Not wegarbeiten, sondern eine Bejahung des Lebens, wie es ist: Gott, dein Wille geschehe, es ist gut, was du tust, auch wenn es durch Leiden geht. „Mein Vater, nicht wie ich will, sondern wie du willst.“

*aus: Olav Hanssen, „Das Schönste liegt noch vor uns“, Göttingen 1995*